

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58788)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstag und Freitag erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Dienstag, den 14. Mai 1850. № 39.

Gottfried Kinkel's Vertheidigungsrede vor dem Assisenhofe zu Köln, am 2. Mai 1850.

Meine Herren Geschwornen! Das Verbrechen, dessen ich beschuldigt bin, ist ein politisches und kann nur vom politischen Standpunkt richtig gewürdigt werden. Gestatten Sie mir daher, auf die damaligen Zustände flüchtig zurückzukommen. Ich kann kurz sein, denn auf welcher Seite, damals das Recht, die Ehre und der Patriotismus standen, das hat die Geschichte seitdem gelehrt.

Das deutsche Volk hatte, sich im März 1848 die Volkssouveränität errungen. Alle übrigen Rechte sind nur Ausfluß derselben. Die freie Presse und das Vereinigungsrecht dient, um den Willen des Volkes zu discutiren, und die Kammern dazu, ihn zum Gesetze zu erheben. Die allgemeine Volkbewaffnung gab zugleich dem Bürger die Waffen in die Faust, um die Volkssouveränität für alle Zeiten zu garantiren. Aber der höchste und klarste Ausdruck derselben waren die constituirenden Versammlungen in den kleineren deutschen Staaten und in Preußen; als ihre Spitze erschien die für ganz Deutschland nach einem ganz demokratischen Wahlgesetze berufene Nationalversammlung in Frankfurt. Im Sommer 1848 hatte eine so ungeheure Majorität in Deutschland die Volkssouveränität anerkannt, daß man sagen konnte, das ganze deutsche Volk lege über die oberste Souveränität der Nationalversammlung nicht den mindesten Zweifel. Auch Sie, meine Herren, jetzt meine Richter, haben hieran nicht gezweifelt. Man weiß, mit welcher Würdigung die Nationalversammlung zu Werke ging. Sie gab dem deutschen Volke die Grundrechte als Magna Charta und zum Schirmherrn derselben, den König von Preußen, indem sie ihn zum Kaiser von Deutschland wählte. — Dieser König hatte, am 21. März 1848 die deutschen Farben angenommen

und erklärte, sich an die Spitze der deutschen Einheit stellen zu wollen. — Um jene Zeit befand ich mich als Abgeordneter in Berlin. Die preuß. Kammern bemächtigten sich dieser Frage. Beide Kammern kamen überein, daß Preußen diese Schritte thun, daß es im Fortschritt vorangehen und den Wunsch des Vaterlandes erfüllen müsse. Ich selbst stimmte mit einigen entschiedenen Gesinnungsgenossen gegen die Annahme der Reichsverfassung. Die Erschaffung einer neuen Krone zu den vielen anderen, erschien mir im neunzehnten Jahrhundert als ein Anachronismus, und nachdem die Regierung die Kaiserkrone zurückgewiesen, schien es mir meines Wahlkreises unwürdig zu sein, um die Annahme einer Verfassung zu betteln, welche zehn Millionen Deutsche von dem Vaterlande ausschloß. Aber es giebt im parlamentarischen Leben Momente, wo man sich freut, daß man in der Minorität bleibt. Und das war bei mir nach jener Abstimmung der Fall. Es war in der That damals ein Sieg des rein demokratischen Prinzips nicht möglich, aber doch ein theilweiser durch freie Transaction der Parteien, und darum freute ich mich, daß meine Ansicht nicht siegte. Und hätte Preußens König sein tapferes Heer, dem er in den heiligen Märztagen die deutsche Cocarde gab, nun auch für die deutsche Reichsverfassung, statt gegen dieselbe, in den Kampf geführt, welche Macht der Erde hätte sie uns rauben wollen? Wahrlich, es wäre gut geworden im Vaterlande, Jahrhunderte langes Gland wäre geheilt und die deutsche Einheit zur Wahrheit geworden!

Aber die Krone ist auf den Wunsch des deutschen und preussischen Volkes nicht eingegangen. Die zweite Kammer wurde aufgelöst. Die Hoffnung auf eine parlamentarische Verständigung mit der Frankfurter Versammlung verschwand. Es schwand auch die Hoffnung auf Beseitigung der socialen Uebel im Wege ruhiger parlamentarischer Entwicklung. Ein Wahlgesetz war

voraussetzen, das den armen Mann vom Wahlrechte ausschließt. Alle errungenen Volksrechte, zumeist aber das Princip der Volkssouveränität und die verheißene deutsche Einheit waren in Frage gestellt. Preußen betrieb seine Landwehr, sie stellte sich nicht. Ich hörte von den Erhebungen in Sachsen und anderen Ländern Deutschlands zur Verteidigung der Reichsverfassung, hörte von der Weigerung der Landwehr, sich zu stellen, von den Bestrebungen und Kämpfen in Elberfeld, Düsseldorf, Iserlohn; da habe auch ich zur Muskete gegriffen. Ja, meine Herren, da habe auch ich die Muskete ergriffen. Ich hielt es für Recht und Pflicht, das zu thun, und Ihnen, meinen Richtern, gegenüber, erkläre ich auch jetzt, ich glaube, daß ich recht that. Das furchtbare Unglück, das mich seitdem betroffen, gab mir wenigstens die Hoffnung, daß ich nicht nöthig hätte, an dieser Stelle meine persönliche Ehre zu verteidigen. Aber auch diese Hoffnung ist mir geraubt. Der erste Zeuge, den sie zu hören die Geduld hatten, zwingt mich dazu, von mir selbst zu reden. Sie haben Thatsachen erwartet, weil er als Beamter mit den Verhältnissen näher bekannt sein mußte. Er hat Ihnen keine Thatsachen mitgeteilt, sondern drei moralische Armutzeugnisse über uns ausgestellt. Er hat meinen Handlungen Eitelkeit zu Grunde gelegt und hierin das Motiv meines ganzen Strebens gefunden. Es hat immer Leute gegeben, die einen Character von idealem Streben nicht begreifen können. Die an jede Handlung den Maßstab ihrer eigenen Persönlichkeit anlegten. Solchen Dugendmenschen bieten sich in der Regel zwei Motive dar: das eine ist die Aussicht auf einen persönlichen Vortheil, auf ein Douceur oder eine Neujahrs-Gratification, oder auch nur ein Titelchen und das zufriedene Lächeln eines hohen Vorgesetzten. Wo man keinen Eigennuß findet, muß es das andere Motiv, Ehrgeiz, Eitelkeit sein. Ich werde mich über diese Beschuldigung hier nicht rechtfertigen, über meinen Character mag die Nation urtheilen, und ich glaube, die Nation hat bereits geurtheilt. Jener große Mann, der sich auf den Richterstuhl gesetzt hat, um über meine Geisteskräfte sein Urtheil abzugeben, hat es zuerst gewagt, die Reinheit und Entschiedenheit meiner Gesinnung in Zweifel zu ziehen, die selbst vor dem Rastatter Kriegsgericht anerkannt wurde. Auch Ihnen, meine Herren, will ich den Beweis dafür liefern. Ich glaubte vor einem Jahr recht gethan zu haben, als ich die Waffen für die Reichsverfassung ergriff. Ich bin Socialist, nicht in Folge der Revolution und nicht im Sinne jenes Zeugen, sondern weil mein Herz, so lange es empfindet, immer für die Leiden des Volkes schlug und immer auf

Seiten der Armen und Unterdrückten stand. Weil ich Socialist bin und der Ueberzeugung lebe, daß das Volk allein seine Wunden heilen kann, bin ich Demokrat, und weil ich Demokrat bin und in einer demokratischen Verfassung das einzige Heil für das Elend der Welt erblickte, darum bekenne ich mich zu dem Grundsatz, daß ein Volk, welches einmal eine Verfassung mit demokratischen Institutionen errungen, diese auch selbst mit dem scharfen Stahl und der Kugel verteidigen müsse. Ich bekenne mich in diesem Sinne für die Revolution, für die mein Blut floß, und erkläre das auch heute noch vor Ihnen, mit Leib und Leben hingegeben an meine Gegner spreche ich es aus mit den bleichen Lippen des gefangenen Mannes. Darum griff ich damals zu den Waffen, und fürwahr, hätten wir damals gesiegt, hätten wir die Preußen auf dem Schlachtfelde zur Anerkennung der Reichsverfassung gezwungen, dann würde ich heute vor Sie hintreten und statt des Fallbeiles, welches das öffentliche Ministerium nach dem Gefügen des französischen Kaisers für unsere Nacken fordert, die Bürgerkrone von Ihnen verlangen. Wir haben nicht gesiegt, und weil wir nicht gesiegt, fällt auf unsere Namen die Schmach der verfehlten Unternehmung. Das Lächeln, das sich so vielfach in dieser Verhandlung gezeigt hat, beweist, daß dem Mißlingen stets der Spott folgt. Man macht es uns zum Vorwurf, weil sich feige Gesellen uns angeschlossen. Dieser Vorwurf beschämt uns nicht. Es ist, wie die Geschichte lehrt, das gewöhnliche Schicksal aller großen Zwecke, daß sie nach dem Mißlingen mit dem Spott zu kämpfen haben. Am allerwenigsten habe ich die Beschämung verdient, die das öffentliche Ministerium durch die Angabe des Grundes, warum ich das Complot nicht gestehe, mit einer Zartheit, für die ich danke, auf mich zu wälzen versucht. Das öffentliche Ministerium sagt, ich scheine nicht ganz aufrichtig, weil es mir schwer falle, hier öffentlich meine Gemeinschaft mit Menschen, wie Bühl, einzugestehen. Meine Herren! das entwürdigt nicht, wenn der Proletarier mir die Hand bietet.

Ich weiß nicht, ob es wahr ist, was der erste Zeuge von Bühl sagt. Der Zeuge Schlönbach scheint bei seiner genauen Bekanntschaft mit solchen Häusern die Wohnung dieses Mannes besser zu kennen, als er selbst. Ich weiß nur, daß dieser Proletarier arm ist, noch ärmer geworden durch diesen Prozeß, der ihm sein Legtes raubte, daß ihm nichts geblieben ist, als seine arbeitsamen Kräfte, und daß die Eiterbeule des Proletariats uns nicht schändet. Noch nie ward eine große Idee dadurch erniedrigt, daß sich die Föllner und Sünder zu ihr bekannten, und wenn jene Schmähung keine

Verläumdung ist, so nehme ich auch diese Schmach auf mein Haupt.

Eine andere Frage aber ist, ob wir jetzt nach unserer Niederlage strafbar sind nach den Artikeln des Gesetzes. Wir sind es nicht! Jene Gesetze, gegeben unter einer absolutistisch-militärischen Monarchie, passen nicht für den konstitutionellen Staat, in welchem dem Bürger die Waffen in die Hand gegeben sind, nicht zu sonntäglichen Paraden, sondern zum Schutze der verfassungsmäßigen Freiheit. Es ist uns nicht eingefallen, eine Verfassung umzustürzen, weder die preussische, noch die zu Frankfurt gegebene, für die wir ja kämpfen wollten! Wir wollten den Bürgerkrieg nicht erregen, wir wollten dem Bürgerkrieg vorbeugen, der in Hferlohn Wehrlose mordete, die preussische Landwehr gegen die Schützen auf dem Thurne zu Durlach trieb, der einen Dortu zum Tode und einen Corvin zum Spinnrad verdammt.

Meine Herren! Wir sind nicht strafbar, weil die Voraussetzungen nicht wahr sind, unter denen die Strafbarkeit eintritt. Hätten wir ein Complot gebildet, oder ein Attentat unternommen; hätten wir gesagt: „Auf! nach Siegburg zum Zeughausstürme! auf! nach Elberfeld!“ selbst dann würden wir nicht strafbar, höchstens unglücklich sein. Aber das ist alles nicht einmal der Fall. Die Vertheidigung hat das hinlänglich dargethan und ich will auf das Detail der Anklage nicht näher eingehen. Ich glaube aber, daß es Ihnen schon klar geworden, ehe Sie eine Rede von dieser Seite gehört haben. Nur einen Punkt muß ich noch hervorheben. Man hat gegen uns wenigstens dreihundert Menschen als Zeugen vernommen; wenigstens tausend Menschen haben uns damals gesehen und gehört. Aus jenen dreihundert hat man Ihnen diejenigen vorgeführt, die am ungünstigsten für uns ausagten. Der Instructionsrichter hat seine Schuldigkeit im weitesten Sinne gethan und doch haben von dieser Masse nicht einmal zwei auch nur in einem einzigen gravirenden Punkte übereingestimmt. Auf solche Gründe und Beweise gründet man die dreifache Anklage, deren jede ein Todesurtheil in sich schließt. Meine Herren! Ich kann von diesem ernsten Vorwurfe nicht in einen Ton der Mährung übergehen. Der Vorwurf, aufgereizt zu haben, fällt von meinem Haupte, ich will es sagen, damit ein Unternehmen aufgeklärt werde, an welchem ich selbst Antheil nahm, von dem ich aber andere zurückhielt.

Am Tage des 10. Mai riß der Sturm der Bewegung Stück für Stück von meinem Herzen. Um 5 Uhr ging ich noch in gewohnter Weise ins Universitätsgebäude, um meine letzte Vorlesung zu halten. Um 6 Uhr ka-

men die erschütternden Nachrichten von Elberfeld und Düsseldorf und fielen zündend in meine Seele. Ich fühlte, daß ich handeln mußte. Ich ging in mein friedliches Haus, nahm Abschied von meinem Aunte, dem ich seit zwölf Jahren lebte; nahm Abschied von meinem Weibe, für dessen Besitz ich schon einmal mein Lebensglück eingesetzt hatte, nahm Abschied von meinen schlafenden Kindern, die wohl nicht träumten, daß sie in dieser Nacht ihren Vater verlieren würden. Als ich von den Gefühlen dieses Augenblicks erfüllt, die Schwelle überschritt, da sagte ich mir, daß ich das thun dürfe, weil die Idee, der ich lebte, mich aufrecht erhalten werde, daß aber kein anderer Gatte, kein anderer Vater dadurch untergehen dürfe. In diesem Gefühle trat ich auf die Tribüne und warnte Jedem, von einem Unternehmen abzusehen, für das er nicht seine ganze Existenz einzusetzen wage. Das, meine Herren, ist meine Aufreizung zur Bewaffnung der Bürger gegeneinander. Das Gesetz, das über meinem Haupte schwebt, ist ein blutiges, es droht uns Todesstrafe. Ich appellire nicht an Ihr Mitleid, meine Herren, nicht für meine Genossen, denn diese fordern für ihre lange Kerkerhaft kein Mitleid, sondern Genußthuum. Ich fordere es auch nicht für mich, denn mein Loos ist so gräßlich, daß ihr Spruch es nicht lindern kann. Das Kriegsgericht hatte mich zur Festungshaft verurtheilt. Ueber dieses Urtheil hinaus hat man mich in eine Isolirzelle eingesperrt, wohin der Klang keiner Trompete dringt.

Einen deutschen Schriftsteller, der mitten im Strome geistigen Lebens stand, einen Lehrer, der in so manches Herz den Saamen des Guten und des Schönen streute, hat das schreckliche Loos getroffen, zu geisttödtenden, mechanischen Arbeiten Tag für Tag verdammt zu sein, verurtheilt zu sein zu jenem fürchtbaren Hinsehen aller Geisteskräfte. Der gemeinste Verbrecher, der Giftmischer und Mörder darf die Luft seines Landes athmen und das Wasser seiner Heimath trinken.

O, meine Herren, ich habe es in den letzten vierzehn Tagen empfunden, was die Heimath ist. Ich habe es empfunden, als ich ihre Gesilde wieder sah, als mir die milde Rheinfluth entgegen wehte und ich das Wasser aus unserm grünen Strome trank.

Ich bin verbannt in den fernen Norden, wohin kein Klang meiner Heimath dringt; mir ist nicht vergönnt, durch die Gitter des Gefängnisses mein liebes Weib zu sehen und an den Aurläugnen meiner Kinder meine schmachtende Seele zu laben. Wer so leidet, wie ich, für den hat auch das Fallbeil, welches der Herr Staatsprocurator für unsere Nacken fordert, keine Schrecken

mehr. Ich habe gesprochen! — Urtheilen Sie. Ich fordere Gerechtigkeit, keine Gnade!

Wie die Fürsten in Berlin congressen.

darüber giebt uns die Weser-Zeitung Aufschluß. Es heißt dort in einem Artikel aus dem Berliner Staatsanzeiger vom 8. Mai: „Sämmtliche Fürsten, welche zugesagt hatten, sind nun in Berlin erschienen. Gestern war in Charlottenburg große Tafel, heute Gallatäfel im Weißen Saale. Dazu Paraden, Theater, u. s. w.“ Gott wolle die „sämmtlichen Fürsten“ stärken zu diesem „Und so weiter!“

Von der „Verteidigungsrede, Kinkels“ wurden, außer der Verbreitung, welche dieselbe durch die verschiedenen Blätter erhalten, von der Westdeutschen Zeitung allein bis zum 6. d. M. 6000 Separatdrucke abgesetzt.

In Wien erzählt der Märzspiegel, geht ein Schusterbub spazieren und hat eine kleine messingene Kinderkanone auf seine Kappe geheset. Alles schaut ihm nach und lacht — er wird endlich von der hohen Gerichtsbarkeit arretirt und vor der Militärbehörde examinirt, was dieser Wis zu bedeuten habe? „Ja“, versetzte der Schusterbub, „wissens Gner Gnaden — das Ding ist so: Ich verspüre seit einiger Zeit in meinem Kopfe fortwährend demokratische Wühlereien, und hab ich ihn eben in Belagerungszustand g'setzt.“ — Der Bub wurde auf einen Tag eingesperrt — aber die gestrenge Herren Säbloskraten konnten das Lachen nicht verheißeln.

B i t t e !

Der Einsender des Artikels in No. 37. d. Bl. „Neue Industriezweige“ wird freundlichst gebeten, über die vermissten 30 Thlr. auf dem Dampfboote der Unterzeichneten seinen Namen zu nennen, und Auskunfts zu geben, indem er ja bestimmt sagt, das Geld sei in dem Halstuche eines Juden gefunden worden.

Einsenderin dieses. Mutter des Dienstmädchens, ist arm, dazu hat dieselbe eine blinde Tochter, und wollte sie mit dem Gelde, welches ihr Mann sauer bei dem Herrn Kaufmann Telge in Burbave verdient hatte, ihre, im Winter gemachten Schulden und Miethe bezahlen. Daher bittet sie den Einsender des obgedachten Artikels nochmals, ihr seinen Namen zu nennen, indem sie

nichts von dem Gelde wieder, was, zu sehen noch zu hören bekommen hat. **Chefrau Wichmann im Coerlen.**

Nachschrift.

Wir können den Thatbestand des erzählten Vorfalls, dahin berichtigen, daß die Judenpersonen, von denen gesagt wurde, bei einer derselben habe man das gestohlene Geld, in einem um den Hals geknüpften Tuche gefunden — von der Polizei vom Dampfschiffe hinweg auf das Rathhaus geführt worden sind, wahrscheinlich doch, weil man sie des Diebstahls für verdächtiger hielt, als alle andere in dem betreffenden Schiffsraume gewesenen Passagiere, denn sonst hätte diese ja ein gleiches Loos treffen müssen. Die bei den erwähnten Judenpersonen vorgenommene Untersuchung hat kein Resultat geliefert, man hat sie in Frieden ziehen lassen. Die Sache ist übrigens von vielen Seiten her so erzählt worden, wie in dem Artikel „Neue Industriezweige“. Uns thut es nur leid, daß das arme Mädchen ihr Geld nicht wieder bekommen hat. **Der Beobachter.**

Tivoli-Theater.

Freitag, den 17. Mai, zur Eröffnung der Bühne: Prolog, gesprochen von Frau Fürst. — Hierauf: Er muß auf's Land! Lustspiel in 3 Akten. Nach dem Französischen von W. Friedrich.
Sonntag, den 19.: Der Däne in der Mausefalle. Posse in 1 Akt von J. Krüger. — Hierauf: Der reisende Student, oder: Das Donnerwetter. Operette in 1 Akt von L. Schneider.
Montag, den 20., zum ersten Male: Der doppelte Fröhlich. Lustspiel in 1. Akt von Th. Rebus. — Hierauf: Polka militaire, getanzt von Fräulein Weidner. — Zum Schluß: Der Pole und sein Kind, oder: Der Feldwebel vom 4. Regiment. Vaudeville in 1 Akt von Lerking. Th. Fürst Director.

Marktpreise in Oldenburg.	Mittwoch 8. Mai.		Donnerstag 11. Mai.		Freitag 13. Mai.	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Rothen . . . pr. Scheffel	—	34	—	34	—	34
Buchweizen . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Wackebrod . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . . pr. Scheffel	—	14	—	14	—	14
Schinken . . . pr. Pfund	—	8	—	8	—	8
Eyer . . . pr. Duzend	—	7	—	7	—	7
Butter . . . pr. Duzend	—	9	—	9	—	9
Gier . . . pr. Duzend	—	5	—	5	—	5
Gebhen . . . pr. Kanne	—	4	—	4	—	4
Bohnen . . . pr. Kanne	—	6	—	6	—	6

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 17. Mai 1850.

№ 40.

Die Staats-Speichellecker.

Man unterscheidet in der politischen Discussion sehr oft zwischen Optimisten und Pessimisten. Jene, die Alles, was die Zukunft bringen wird, in dem freundlichsten Lichte erblicken; die, was sich auch ereignen möge, im Sinne ihrer eigenen Wünsche und Hoffnungen zu deuten sich bestreben; die sich selbst mit großer Beharrlichkeit täuschen und belügen — diese Menschen der roßigen Verspiegelungen finden ihren Gegensatz in den Verschlimmerungs-Individuen. Die Pessimisten lieben die Nacht, gleich den Gulen; es kann ihnen gar nicht dunkel genug sein auf Erden. Aus jedem Wolfenschäferschen am politischen Horizonte macht ihre Phantasie ein finster dräuendes, unheilsschwanger heranziehendes Gewitter. Ihre politischen Hoffnungen identifiziren sich ebenfalls mit ihren Wünschen und sind gerichtet auf das Immer-ärger-werden der Verhältnisse und Zustände. Nur aus der allerschlimmsten Lage des deutschen Volkes — sagen die Pessimisten — kann sich die Möglichkeit seiner Wiedergeburt entwickeln. Je toller die Regierungen wirtschaften, je schnöder sie sich am Vertrauen des Volkes an den eigenen Zusagen versündigen, um so besser! Die Frucht muß reif werden, eh' sie fallen kann — auch die Giftfurcht! — Wenn nicht früher, so wird die Verzweiflung das entmerzte Deutschland wieder in die Höhe bringen und es den Bann des stummen Gehorsams, worin es jetzt liegt, im Nu brechen lassen.

Weder die eine noch die andere seltsame Gattung von Politikern soll hier mit ihren theilweise recht verschrobenen Prinzipien näher unter die Loupe genommen werden. Fragen wollen wir aber, ob noch länger die viel verächtlichere Sorte der Staats-Speichellecker den Geißelstieben der öffentlichen Meinung entgegen darf?

Wir finden sie auch auf unserm Boden in erklecklicher Anzahl. In dem wässrigen Erdreich der sog. „guten

Presse“ schießen sie auf wie die Pilze — aber den wenigsten von ihnen läßt sich, wie den Champions und Truffes, ein guter Geschmack abgewinnen.

Im Gegentheil, diese Menschenorte ist dermaßen widerlich, daß man bei ihrer Bewegung Umwandlung von gewissen Symptomen der Seckkrankheit verspürt. Es ist das vielleicht um so merkwürdiger, da das Wasser, in welchem jene wunderlichen Geschöpfe sich bewegen, salzlos und ohne Bewegung ist. — Es gleicht der trüben, stehenden Lache auf der Oberfläche eines Sumpfes. Es ist auch ungenießbar wie dieses.

Staats-Speichellecker sind jene Creaturen, welche Augen und Ohren haben, wie wir, aber nicht sehen und nicht hören dürfen. Ihr Beruf und ihre Verpflichtung ist das Verändern aller Regierungshandlungen, gleichviel ob schlecht oder gut, aller Maßregeln, die von oben kommen, einerlei ob vernünftig und löblich, oder einfältig und miserabel. — Die Staats-Speichellecker hassen, weil sie ihre eigene Ueberzeugung verläugnen müssen, wüthend alle wirkliche Freisinnigkeit und bliebe sie noch so sehr in den Grenzen der Mäßigung und des Geseglichen. Sie scheuen wie Volschliche alle Pointen der Wahrheit. Sie geben sich die Mühe, die Unwahrheit zu bekämpfen und sie selbst lügen, als bestände ihr Tagewerk darin, den Satz zu rechtfertigen: Er lügt wie gedruckt!

Die Staats-Speichellecker werden in jedem Augenblicke, der ihnen einige Sicherheit für ihre meistens sehr feige Persönlichkeit zu gewähren scheint, zu Denunzianten — im Interesse der „öffentlichen Ruhe“ und eines freundlichen Augenwinkens von oben her. Es giebt nichts so Niedriges in der menschlichen Natur, wozu sie nicht fähig wären. Es könnte Jemand, welcher des Hungerns wegen eine Erbärmlichkeit begehrt, zu entschuldigen sein mit dem Sprichwort: Noth kennt kein Gebot — aber die Staats-Speichellecker haben